

Predigt zu 4. Mose 6,22-27

Prädikant Thomas Sülzle

Liebe Mitfeiernde dieses online-Gottesdienstes!

„Segen kann man nie genug bekommen.“

Als ich den Predigttext des heutigen Sonntags gelesen habe, ist mir unwillkürlich diese Aussage einer Kollegin von mir eingefallen, einer katholischen Religionslehrerin. „Segen kann man nie genug bekommen“ –sagte sie zu mir in einem Gespräch: Segen kann man nie genug bekommen.

Nun sind wir Protestanten von Natur aus etwas mit allem sparsamer als die Katholiken – bei der Inneneinrichtung der Kirche verzichten wir auf so manches, einen obersten Scheff leisten wir uns nicht, einmal im Jahr zum Abendmahl zu gehen genügt vielen von uns, dazu braucht es nicht einmal einen geweihten Priester – ein Prädikant tut’s auch. Brauchen wir also wirklich so viel Segen? Muss es den Segen wirklich **jeden** Sonntag im Gottesdienst geben? Gibt es überhaupt ein Mindesthaltbarkeitsdatum für den Segen, muss der Segen überhaupt Sonntag für Sonntag erneuert werden?

1. Das Wesen des Segens

Wenn wir Antworten auf diese Fragen suchen, sind wir mitten in der Frage danach, was das Wesen des Segens eigentlich ist, was Segen eigentlich ausmacht. Zunächst einmal sind es Wünsche, die in unserem Predigttext geäußert werden, sechs an der Zahl: Der Herr segne dich. Der Herr behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir. Der Herr sei dir gnädig. Der HERR hebe sein Angesicht über dich. Der Herr gebe dir Frieden.

Und diese sechs Wünsche fassen den Willen Gottes, des Herrn, zusammen: *Ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen* – der Segen ist also ein Zeichen der Zugehörigkeit, der Zugehörigkeit zum *Namen des Herrn*. Am lateinischen Wort „signare“, von dem unser deutsches Wort „Segen“ herkommt, können wir das noch sehen: Signare bedeutet so viel wie kennzeichnen – so wie ein Schäfer

seine Schafe kennzeichnet, damit ihm keines abhanden kommt oder an der Tränke verwechselt wird.

Dieses Bild, dass wir im Segen gekennzeichnet werden, macht deutlich: der Segen stellt mehr als nur sechs unverbindliche Wünsche dar, von denen man nicht weiß, ob sie erfüllt werden oder nicht. Ein Segen ist vielmehr eine Kennzeichnung, ein Zuspruch. Es ist nichts einfach so Dahingesagtes.

Aber es ist nicht unser Zuspruch, es ist nicht unsere Kennzeichnung, sondern die Gottes. Wenn wir einen Segen spenden, befinden uns in einer Vermittlungsposition. Wir geben Gottes Segen weiter. Es ist nicht unser Segen. Er gehört uns nicht.

2. Gottes Segen

Das klingt vielleicht banal, aber ich denke, es ist eine wichtige Tatsache, der wir uns immer wieder bewusst sein müssen.

Ich denke da an einen früheren Schüler von mir, der vor dem Schulgottesdienst noch zu mir gekommen ist und sagte, dass er den Segen am Schluss doch nicht sprechen wolle, obwohl er bei der Vorbereitung des Gottesdienstes sich sofort dafür gemeldet hatte, ja ganz und gar erpicht darauf war. Ganz intuitiv hat er gespürt: auch wenn man da nicht viel sagen muss – ein Segen ist nichts einfach Dahingesagtes. Es ist der Segen Gottes, den wir weitergeben.

Der Segen gehört uns nicht – das wird hier bei diesem hohen Respekt vor dem Sprechen des Segens durch diesen Schüler deutlich. Da ist noch etwas anderes im Spiel – wer einen Segen empfängt – egal ob in der Kirche oder vor dem Bildschirm - spürt das.

Nun will ich nicht zeigen, was für eine hohe Verantwortung wir haben, wenn wir den Segen spenden; die Erkenntnis, dass es nicht unser, sondern Gottes Segen ist, soll uns vielmehr eine Last nehmen. Wir sprechen den Segen zu – wir dürfen mehr sagen als wir garantieren können. Wir dürfen sagen: Der Herr behüte dich – auch wenn wir es nicht garantieren können. Der Herr sei dir gnädig – wir wissen nicht, was am Ende der Tage geschieht. Und wenn wir uns daran erinnern, dass ein Segen eine Kennzeichnung ist, so dürften wir auch

keine Schwierigkeiten damit haben, zum Beispiel auch einen Schwerkranken zu segnen.

Segen wird oft so missverstanden, dass es einem unendlich gut gehen muss, damit man sich gesegnet fühlt. Dass alles reibungslos läuft, dass bei einem Gemeindefest zum Beispiel doppelt so viele kommen wie erhofft, damit es ein gesegnetes Fest ist. Das aber macht den Segen nicht aus.

Es ist vielmehr etwas ganz anderes, das zentral ist: Der Segen ist von Gott. Nirgendwo wird das deutlicher als in der Haltung der Hände beim Segen im Gottesdienst – dass der Segen weiter geht als wir ihn als Mensch geben können, wird in der Weite der Arme deutlich. Dass der Segen nicht unser Segen ist, wird in der Haltung der Hände deutlich. Dass der Segen eine Kennzeichnung ist, wird bei manchen Segnenden deutlich, wenn sie das Kreuzzeichen machen.

3. Sich auf Gottes Segen einlassen

Ein Segen, der nur gesprochen wird, ganz ohne Gesten, kann dies alles auch sein. Und ein Segen, der den Empfänger erreicht, ist immer auch eine Gotteserfahrung. Die Erfahrung, dass etwas Größeres passiert als zwischen Menschen gewechselte Worte.

Das klingt sehr hoch, erden wir es also. Der Gesegnete darf sich in den Segen stellen, darf sich von Gott gesegnet fühlen – aber er muss es nicht. Und manchmal, an manchen Sonntagen, in manchen Situationen kriegt man das vielleicht auch mal nicht hin. Es sind dann andere Gottesdienste und andere Momente, wo man sich unter Gottes Segen gestellt fühlt und Gottes bergenden Schutz spürt. Also: der zu Segnende muss sich auf Gottes Segen einlassen.

Darauf, ob sich jemand gesegnet fühlt, wenn wir ihn segnen, haben wir letztlich keinen Einfluss. Dies zu bewirken dürfen wir getrost Gott überlassen.

Und vielleicht ist es ja für manche von uns ein Trost oder ein Halt: es ist Aaron, der den Auftrag erhält, das Volk Israel zu segnen. Er, der das Goldene Kalb gemacht hat, der sich alles andere als würdig gezeigt hat, ausgerechnet er soll das Volk Israel segnen.

3. Die Tradition der Segenshandlung

Was wir tun können, ist Gottes Segen weiterzugeben. Wir tun dies am Ende des Gottesdienstes, als Vergewisserung: wir sind Gottes Kinder, wir stehen unter seinem Schutz, unter seinem Segen.

Wir tun dies in einer langen Tradition, die es bereits seit Mose (und Aaron) gibt. Eine jüdische Tradition, in die wir uns als Christen einreihen. Die Segenshandlung ist nichts typisch Christliches.

Dürfen wir dann so selbstverständlich segnen, wie wir das tun? Immerhin bekommen viele von uns Bauchschmerzen, wenn allzu schnell das Alte Testament nur vom Neuen her gedeutet wird. Meine Antwort ist: Ja, unbedingt. Der Segen ist bereits an Abraham gegeben worden mit dem Versprechen „In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden“ – und so dürfen auch wir Gottes Segen empfangen und weitergeben. Und wir können uns bewusst machen: Der Segen ist kein Besitztum, das wir kleinkariert verwalten sollten.

Als das Volk Israel nach dem Bundschluss am Sinai wieder aufbricht, bricht es mit dem Segen Gottes auf. Gott befiehlt Aaron, das Volk zu segnen, da wird vorher nicht unterschieden, wer sich im Volk des Segens Gottes würdig erweist. Der Segen Gottes kann – wie der Heilige Geist – kirchenrechtlich nicht verwaltet werden.

4. Segen weitergeben

Und gerade weil das so ist, können wir alle zu Segensgebern werden. Das kann im Kleinen passieren. Wenn wir unseren Mitmenschen „gesegnete Weihnachten“, oder ein „gesegnetes neues Jahr“ wünschen, dann klingt das ganz anders als „fröhliche Weihnachten“ oder „Guten Rutsch“.

Ja, wir alle – jeder von uns! – wir alle können Gottes Segen anderen zusprechen.

Dann ist der Segen der Ort, wo wir unserer tiefen Verbundenheit zu den Mitmenschen gewahr werden.

Dann ist der Segen der Ort, wo wir innehalten, weg vom „schneller, höher, weiter“ unserer Zeit.

Dann ist der Segen der Ort, wo bei Unzufriedenheit und Streit auf die Pausetaste gedrückt wird.

Wir haben in unserer Kirche wunderschöne Segensworte – allen voran all die irischen Segenswünsche mit ihren wunderbaren Reisesegen. In unserem Gesangbuch finden sich ebenfalls Segenssprüche – allen voran Luthers Morgen- und Abendsegen.

Scheuen wir uns nicht, sie zu nutzen!

5. Segen im leuchtenden Angesicht Gottes

Auf ein Bild, das unsere Sinne beim Segen anregt, das wir aber allzu oft gar nicht mehr wahrnehmen, möchte ich zum Schluss noch eingehen. „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir“ heißt es in den Segensworten. Wir gehören zu Gott – wir stehen in seinem Licht, er erleuchtet unser Dunkel – Gott ist ein Licht in unserer Welt, und so ist der Segen für uns auch ein Licht-Zeichen, ein Licht-Strahl, in den wir ganz und gar hineingenommen werden, wenn wir hören: Der Herr erhebe sein Angesicht über euch (oder auf euch).

Licht weiterzugeben hat eine große Tradition in der christlichen Kirche – sei es das Licht von Bethlehem, sei es die Taufkerze, die angezündet wird. Und das Spenden des Segens ist nichts anderes als das Weitergeben von Licht.

6. Schluss: Vom Segen kann man nie genug bekommen!?!

Und wie oft soll dieses Licht nun weitergegeben werden? Wirklich jeden Sonntag im Gottesdienst? Und wie lange hält nun so ein Segen?

Das Bild des Segens als Licht, das auf uns scheint, kann darauf eine Antwort geben: Nein, wir müssen nicht unbedingt jeden Sonntag oder jeden Tag Gottes Segen empfangen – aber es ist gut, immer wieder daran erinnert zu werden, dass wir unter Gottes Segen stehen und wir nicht alles im Leben selbst regeln

können oder gar müssen. Und es tut gut, mit dem Segen Gottes in die Woche zu gehen.

Und gerade dann, wenn wir uns nicht so fühlen, als ob wir unter Gottes Schutz stehen, wenn wir uns nicht im Licht sehen, sondern eher im Dunkel zu stehen glauben, gerade dann tut uns Gottes Segen unheimlich gut. Und deshalb sollten wir andere ermutigen, den Segen Gottes weiterzugehen. Man kann dies nicht mit Gesten tun, die einem selbst nicht liegen. Aber man kann auch Gottes Segen weitergeben, indem man ein einfaches „Ich wünsche dir Gottes Segen“ sagt, oder indem man auf die vielen bewegenden Segensworte unserer kirchlichen Tradition zurückgreift. Auf dass sie ein Segen werden.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. Amen.